



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
HEIDELBERG

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 17/3 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.3.56697

---

#### Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

et avait l'un de ses agents qui assurait, pour le compte des éléments gaullistes d'Algérie, des liaisons, par radio, avec Londres. Placé au confluent de ces différents courants, il joua un rôle capital lors du débarquement du 8 Novembre 1942, mettant, dans la nuit même, Murphy en face des autorités détentrices de la légalité.

Le Général Chrétien a largement ouvert ses souvenirs et les notes qu'il avait établies, au Professeur Krautkrämer, sans toutefois que celui-ci ait été le seul à bénéficier de ses confidences.

Le contenu du livre est plus vaste que ne le laisse à penser le titre: en effet, pour faire comprendre les événements de 1942, l'auteur doit revenir sur l'ensemble des rapports franco-allemands depuis l'Armistice de Rethondes de Juin 1940. Il le fait avec un souci d'objectivité manifeste. Il montre que tous les protagonistes français du drame, en dépit de leur opposition, avaient en commun le souci de la souveraineté française: – Tentatives du Gouvernement de Vichy pour protéger tout ce qui en subsistait face aux exigences allemandes, en jouant au maximum des atouts qui lui restaient: la Flotte et l'Empire. – Résistance d'autant plus acharnée qu'il était plus démuné de moyens, du Général de Gaulle, à Churchill puis à Roosevelt. – Efforts de Darlan pour faire reconnaître et garantir, par les Alliés, la souveraineté de la France sur son Empire.

Le livre culmine évidemment avec l'assassinat de l'Amiral Darlan. S'il analyse parfaitement les deux complots visant à »l'élimination« de l'Amiral, le complot monarchiste et le complot gaulliste et s'il établit de manière indiscutable leur connexion, il ne tranche pas l'énigme: »Qui a donné l'ordre ou simplement laissé entendre qu'il le donnait, d'assassiner l'Amiral?« Le Comte de Paris et le Général de Gaulle ont également nié l'avoir donné. Et si un subordonné zélé, convaincu de la nécessité politique d'éliminer l'obstacle à la prise du pouvoir, par l'un ou l'autre, avait pris sur lui de forcer le cours de l'Histoire?

Lorsque la Grande Catherine se fait proclamer Impératrice de Russie à la place de son mari Pierre III, elle se contente de l'exiler. Huit jours après, Alexis Orlov, frère de Grégory, favori de Catherine, conscient que Pierre III vivant constituait une menace pour son Impératrice, le tue, de sa propre initiative. L'analyse d'Henri Troyat »cette mort qu'elle a souhaitée sans l'ordonner, cette mort qui l'arrange et l'embarrasse tout ensemble«<sup>1</sup>, ne peut-on l'appliquer aux bénéficiaires potentiels de la mort de l'Amiral?

On voit que le livre du Professeur Krautkrämer soulève des problèmes passionnants. Si passionnants qu'ils divisent encore les Français. C'est l'un des mérites de l'auteur de ne pas se départir de son impartialité. Il est vrai qu'il lui est sans doute plus facile, qu'à un Français, d'aborder avec sérénité le récit de ces événements.

On peut déplorer que ce livre ne soit pas paru plus tôt: tous les protagonistes ont disparu et les témoins se font rares. Il faut donc espérer pour le succès de ce livre, qui le mérite, que les jeunes générations voudront connaître et comprendre ce drame historique qui est riche d'enseignements sur les hommes, sur les courants de pensée et sur la politique des nations.

François BOULNOIS, Bourg-la-Reine

Henry ROUSSO, *Le syndrome de Vichy (1944–198...)*, Paris (Editions du Seuil) 1987, 383 S. (Collection XX<sup>e</sup> siècle).

Das Regime von Vichy stellt gewiß den schwierigsten Teil der französischen Vergangenheit dar. Mit Vichy verbinden sich die Erinnerungen an eine traumatische Niederlage und die oftmals schockartige Entdeckung der Realitäten der modernen Welt. Gleichzeitig bildet Vichy den Höhepunkt einer innerfranzösischen Auseinandersetzung, die bis zu den Frontstellungen der Revolution von 1789 zurückreicht und in der Phase von der Volksfront bis zur Epuration

1 Henri TROYAT, *Catherine la Grande*, Paris 1977, p. 193.

durchaus Aspekte eines Bürgerkriegs aufweist. In diese Auseinandersetzung sind alle großen Debatten des Jahrhunderts involviert: zum Verhältnis zwischen Staat und Gesellschaft, Individuum und Nation, hierarchischer und egalitärer Ordnung, Moral und Effektivität, Integration und Aussonderung. Es ist daher kein Wunder, daß die Erinnerung an Vichy in den Identitätsdebatten der Franzosen eine zentrale Rolle spielt und daß es ihnen zugleich schwer fällt, sich mit diesem Teil ihrer Vergangenheit zu versöhnen.

Henry Rouso, Forschungsbeauftragter am Pariser Institut d'Histoire du Temps Présent, geht der Geschichte der Auseinandersetzung der Franzosen mit dem Regime von Vichy nach. Er beschreibt den offiziellen Diskurs über die »dunklen Jahre« und die Gestaltung der Gedenktage, die politische Instrumentalisierung und die juristische Aufarbeitung, die Thematisierung in Romanen und Filmen und den Gang der Historiographie. Daneben verfolgt er die Entwicklung des offiziellen Pétainismus und die Äußerungen einer jüngeren Generation jüdischer Mitbürger, die sich seit den späten 70er Jahren zunehmend artikuliert. Und schließlich bemüht er sich, die Entwicklung des allgemeinen Meinungsbildes einzufangen, indem er Aggregationswettbewerbe, Schulbücher, Zuschauerreaktionen und Meinungsumfragen analysiert.

Als Ergebnis seiner Untersuchungen glaubt Rouso die Entwicklung einer kollektiven Neurose ausmachen zu können: Eine erste Phase der Trauer sieht er von der Konfrontation mit den unmittelbaren Folgen des Bürgerkriegs, der Epuration und den Bemühungen um Amnestie geprägt. Dann folgt für ihn, beginnend mit dem Jahr 1954, eine lange Phase der Verdrängung, in der die Nation zunehmend mit der Résistance identifiziert wird. Der Résistance-Mythos bricht 1971 auf, mit dem Film »Le Chagrin et la Pitié« von Marcel Ophüls, der am Beispiel der Stadt Clermont-Ferrand das Zurückschrecken der »France profonde« vor einem Résistance-Engagement dokumentiert und eine breite Welle von decouvrierenden »Rétro«-Produktionen auslöst. Mit dem Abklingen der Erschütterungen beginnt 1974 eine Phase der Besessenheit, in der die Traumata der Vichy-Zeit immer wieder hochkommen, ohne daß ihre Bewältigung gelingt.

Diese Schematisierung des Umgangs mit dem Erbe von Vichy trifft die Wirklichkeit nur zur Hälfte: Sicher stellt der Résistance-Mythos einen insbesondere von de Gaulle mit außerordentlichem Geschick inszenierten Versuch dar, die unangenehmen Seiten der Jahre 1940 bis 1944 zu verdrängen. Und es ist auch richtig, daß das Scheitern dieses Versuchs erst von 1971 an offenkundig wurde, als sich im Gefolge des Mai 68 eine nachgeborene Generation der Auseinandersetzung mit den Kriegsjahren bemächtigte. 1954 und 1974 sind jedoch keine wirklichen Einschnitte in der Beschäftigung mit dem Vichy-Regime zu verzeichnen, eher schon 1947, als der Übergang zum Kalten Krieg den Gaullismus nach rechts rückt, und beim Übergang zu den 80er Jahren, als eine realistischere, geschichtswissenschaftlich untermauerte Sicht der »dunklen Jahre« ein größeres Publikum erreicht. Diese Einschnitte kommen bei Roussos Vier-Phasen-Schema zu kurz. Die Schematisierung versperrt zudem den Blick für die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen und suggeriert eine Eigendynamik kollektiver Lernprozesse, die sich bei näherem Hinsehen nicht belegen läßt.

Die Ungenauigkeit des globalen Ansatzes und der bisweilen bruchstückartige Argumentationsgang, der daraus resultiert, hindern den Verfasser freilich nicht, die einzelnen Symptome des Vichy-Syndroms mit einer Subtilität zu analysieren, die an Treffsicherheit selten zu überbieten ist. So zeigt er, wie es de Gaulle mit seinen Inszenierungen, vom Einmarsch in Paris bis zur Überführung der Gebeine von Jean Moulin ins Panthéon Ende 1963 immer wieder gelang, die eigene Person mit der Résistance und die Résistance mit der Nation zu identifizieren und damit wesentliche Erfahrungen der Kriegsjahre einfach auszublenken. Auf der anderen Seite macht er aber auch deutlich, daß »Le Chagrin et la Pitié« wichtige Aspekte der Résistance unterschlug und damit Gefahr lief, einen neuen Mythos der totalen Korruption zu schaffen. Bernard-Henri Lévy's Essay »Idéologie française«, der den Totalitarismus zum Kern der politischen Kultur Frankreichs erklärte, charakterisiert er

als billige Polemik, die eine unbewältigte marxistische Vergangenheit mit perfider Lust an der Provokation verband.

Besonders gelungen ist der Bericht über die Entwicklung der Historiographie der »dunklen Jahre«. Der Leser wird daran erinnert, daß Werke wie Joseph Billigs Studie über das Generalkommissariat für Judenfragen (1955–1960) und Eberhard Jäckels Untersuchung über die Kollaboration der Vichy-Regierung (1966) lange Zeit nahezu unbeachtet blieben, während mit dem Comité d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale die gaullistische Sicht der Kriegszeit dominierte. Erst mit Robert Paxtons Vichy-Buch (1972) setzte die Wende zu einer realistischeren Betrachtung ein, parallel zur allgemeinen Wiederkehr des Verdrängten und begünstigt durch die Erregung, die Ophuls' Film hervorgerufen hatte. Rouso belegt, daß die Entwicklung der Historiographie weit mehr von der allgemeinen Konjunktur abhängig war als umgekehrt; er weist aber auch darauf hin, daß die Historiker noch Chancen haben, dieses Verhältnis umzukehren, insbesondere bei der ausstehenden Historisierung der Résistance. Ganz auf den sachlichen Gehalt der analysierten Werke konzentriert, gelingt es ihm, die Defizite der älteren Generation französischer Historiker festzuhalten, ohne sie mit überzogenem Moralismus zu attackieren.

Zum Schluß stellt der Vertreter einer jüngeren Historikergeneration die Frage, ob die Verdrängung wohl der Preis gewesen sei, der dafür gezahlt werden mußte, daß die republikanische Synthese die Erfahrung von Vichy überstand, ohne auseinanderzubrechen. Hier wird man differenzieren müssen: Die Synthese hielt nicht, weil sie sich auf den Résistance-Mythos stützen konnte; sie schuf vielmehr den Résistance-Mythos, weil sie hielt. Die Forcierung und erst recht die Instrumentalisierung des Mythos durch de Gaulle waren darum weit weniger notwendig, als Rouso vermutet. Das ändert aber nichts daran, daß er einen wesentlichen Beitrag zur Aufarbeitung dieses Mythos geleistet hat. Wie lange das Vichy-Syndrom noch fortauern wird, hängt nicht zuletzt davon ab, in welchem Maß dieses Buch über seine Geschichte rezipiert wird.

Wilfried LOTH, Essen

F. H. HINSLEY, E. E. THOMAS, C. A. G. SIMKINS, *British Intelligence in the Second World War. Vol. III/2: Its Influence on Strategy and Operations*, London (Her Majesty's Stationery Office) 1988, V–1039 S.

Mit dem Band III/2 ist nun der letzte Teil einer eindrucksvollen Reihe über die Arbeit des englischen Geheimdienstes im 2. Weltkrieg erschienen. Sie schließt insgesamt gesehen eine große Lücke in den Darstellungen jener Zeit, denn selbst die Autoren der offiziellen britischen Weltkriegsbände durften in früheren Jahren nur sehr verschwommene Hinweise über dieses Thema vermitteln.

Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Die Tätigkeit des englischen Geheimdienstes hat den Krieg nicht entschieden, gewiß aber dazu beigetragen, die Operationen der Alliierten zu erleichtern, viele Menschenleben auf verbündeter Seite zu schonen, vielleicht auch den Krieg zu verkürzen. Hinsley und seine Mitarbeiter taten gut daran, den Intelligence Service als Teil der Gesamtkriegführung zu verstehen und als solchen auch darzustellen. Denn eine isolierte Betrachtungsweise hätte kaum zu einer gültigen Beurteilung geführt. Vielmehr kommt die Bedeutung des Geheimdienstes nur in der Summe aller politischen, militärischen und wirtschaftlichen Ereignisse zum Ausdruck. Integration war auch die Stärke des Intelligence Service vor beispielsweise deutscher Geheimdienstorganisation. Die Briten suchten für ihre Arbeit nicht nur Militärs oder technische Fachleute aus, sondern deckten bei ihrer Personalauswahl weite Felder des gesellschaftlichen Spektrums ab. Jeden, den man für fähig hielt, etwas über den Gegner zu erfahren oder gewonnene Erkenntnisse zu analysieren und an die richtigen Instanzen in geeigneter Form weiterzugeben, war ein potentiell Mitglied des Geheimdienstes.